



## EINFÜHRUNG IN KOHELET

Jonathan Magonet

Das Buch Kohelet ist in verschiedener Hinsicht paradox. Auf der Ebene eines Studiums der Einzelheiten ist es komplex und oft schwer zu verstehen und doch ist sein allgemeiner Ton erstaunlich vertraut und modern, sodass der Text besonders zugänglich scheint. Das Vokabular legt nahe, dass der Autor einer kaufmännischen Gesellschaft angehört, in der der Erfolg in materiellen Begriffen gemessen wird. Er spricht von *jitron*, „Vorteil“ oder „Gewinn“; *amal*, „Arbeit, Anstrengung“ oder „Belohnung für Arbeit, für Anstrengung“; *injan*, „Handel, Gewerbe“; *kesef*, „Geld“; *kischaron*, „Erfolg“; *oscher*, „Reichtum“; *chesron*, „Mangel“, „Defizit“. Dies ist die Sprache unserer eigenen Gesellschaft. Und doch gibt genau diese kaufmännische Sicht Kohelet und auch uns selbst Anlass, Fragen zu stellen über die Bedeutung und das Ziel des Lebens und von daher auch die Frage: „Welchen Gewinn erlangt der Mensch für all seine Anstrengung unter der Sonne?“

Kohelet unternimmt es, die Dinge zu untersuchen, die von Menschen als höchster Wert oder von letzter Bedeutung geschätzt werden: Reichtum, Weisheit, Liebe, und in jedem Fall nimmt er die Grenzen wahr. Sogar die Religion wird untersucht, aber Kohelets Beziehung zu Gott ist pragmatisch und formell: Tu deine Pflicht und riskiere es nicht, Gott aus der Fassung zu bringen, zum Beispiel indem du Gelübde machst, die du nicht hältst. Er paraphrasiert sogar das Gesetz in Deuteronomium 23,22: „Wenn du vor dem Herrn, deinem Gott, ein Gelübde machst, sollst du nicht zögern, es zu erfüllen; sonst wird es der Herr, dein Gott, von dir einfordern.“ Kohelet zitiert den Vers, aber nach der Warnung, „zögere nicht, es zu erfüllen“, fügt er Worte hinzu, die für Deuteronomium sehr fremd sind: „Die Ungebildeten gefallen Gott nicht!“ (5,3). Kohelet verwendet im ganzen Buch das Wort „*elohim*“ für Gott und nicht das Tetragramm und es gibt tatsächlich keinen Hinweis auf das spirituelle Los Israels. Für ihn geht es in der Religion eher um Sitten als um Moral. Trotzdem kann man Moral finden – Kohelet sieht das Leid der Armen, aber seine Stimme ist keine prophetische Stimme, die die Verurteilung derer ausruft, die die Armen unterdrücken. Ihre Leiden werden vielmehr zu einem Teil seiner intellektuellen Erforschung der verschiedenen und schmerzhaften Erfahrungen des Lebens.

An manchen Stellen kann man in Kohelets Denken einen systematischen Ansatz heraushören. Er beginnt mit der Beobachtung: „*ra'iti*“, „ich habe gesehen“. Er kann dann aus einem Wissen schöpfen, das von einer konventionellen Weisheit stammt, oder aus seinem eigenen Verstehen, „*jadati*“, „ich weiß“. Er kann weitere Beobachtungen hinzufügen und dann zu einer Art Zwischenschluss kommen: „*amarti ani b'libi*“, „ich sagte in meinem Herzen ...“. Aber selbst mit solchen Hinweisschildern ist es überhaupt nicht klar, was er letztlich über ein bestimmtes Thema denkt. Vielleicht ist dies das Ergebnis einer schlechten Redaktion oder von Lücken in den zugänglichen Materialien, und doch bleibt man immer mit dem spannenden Gefühl, dass irgendein befriedigender Schluss zu finden wäre, wenn man nur das System des Kohelet aufbrechen könnte.

Vielleicht kann vom Ende des Buches her etwas Hilfe kommen. Dort hat der Redakteur sich erlaubt, ein Urteil über das Leben und die Karriere des Kohelet zu fällen. In 12,9-10 wird uns gesagt, dass Kohelet noch mehr war als ein Weiser (*hacham*); hinzu kam, dass er das Volk Wissen (*da'at*) lehrte und auch *essen* (entweder hörte er selbst intensiv zu oder er brachte andere zum Hören), *v'hikker* (und er erforschte) und *tikken*, sammelte, vielleicht brachte er viele Sprichwörter in eine Ordnung. Kohelet suchte nach *divrei hefetz*, „wünschenswerten, annehmbaren, vielleicht tröstlichen Worten“, aber er schrieb auch direkt *divrei emet*, „Worte der Wahrheit“. Eine weitere Klärung würde jeder dieser Kategorien gut tun und jede von ihnen könnte eventuell Hinweise auf den Text des Buches selbst bieten.

Diese abschließenden Worte werden von der konventionellen wissenschaftlichen und auch traditionellen Meinung einem „Redakteur“ zugeschrieben. Aber ich persönlich frage mich, ob dies tatsächlich der Fall ist. Kohelet begann das Buch, indem er von sich selbst in der ersten Person spricht: „Ich, Kohelet, war König über Israel“, aber er hat wahrscheinlich diese Person des König Salomo um des Buches selbst willen angenommen und nach den ersten paar Kapiteln lässt er sie fallen. Er beendet das Buch indem er von der Art spricht, wie unser Körper uns gegen Ende des Lebens im Stich lässt, bis endlich „der Staub auf die Erde zurückfällt als das, was er war, und der Atem zu Gott zurückkehrt, der ihn gegeben hat“ (12,7). Dann kommt seine Redakteursstimme, die über sein Leben und seine Leistung in der dritten Person spricht. Ich würde es Kohelet durchaus zutrauen, dass er selbst diese Redakteursrolle angenommen hat, sowohl um seinen eigenen Nachruf zu schreiben, als auch um selbst sein Buch zu schließen. Indem er dies tat, konnte er tatsächlich wenigstens einmal in seinem Leben seine begrenzte Kontrolle über die Realität durchsetzen.

Das Ende fühlt sich auf jeden Fall an wie der Versuch, allen Zweifeln oder Fragen bezüglich der Gültigkeit oder Bedeutung der Lehren des Kohelet zuvorzukommen, eine Ambivalenz, die sich die Rabbiner einer viel späteren Generation ebenfalls zu eigen gemacht haben.

Ich möchte gerne auf einer etwas weniger ernsten Note schließen. Eines der großen Geheimnisse des Buches liegt im Titel, der dem Autor gegeben wurde. Ganz klar hat *kahal* etwas mit Versammlungen, mit großen Ansammlungen von Menschen zu tun. Dies führt zu Fragen und Annahmen über den Kreis, den Kohelet vielleicht angesprochen hat. Martin Luther hat seinen Titel als „der Prediger“ übersetzt, vermutlich indem er sich irgendeine Art religiöser Versammlung vorstellte. In meiner Bibliothek habe ich ein Buch mit dem Titel, „*The Musings of the old Professor*“ [Das Nachsinnen des alten Professors]; dort wird Kohelet ein Platz in einer Art akademischem Kontext gegeben, wo er eine Klasse von Studierenden anspricht. Ich habe meinen eigenen Vorschlag, der auf Kohelets Gefühl der Ermüdung angesichts der sich nicht verändernden Natur der Welt gründet. Es gibt nichts Neues unter der Sonne. „Was geschehen ist, wird wieder geschehen, was man getan hat, wird man wieder tun: Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Zwar gibt es bisweilen ein Ding, von dem es heißt: Sieh dir das an, das ist etwas Neues – aber auch das gab es schon in den Zeiten, die vor uns gewesen sind. Nur gibt es keine Erinnerung an die Früheren, und auch an die Späteren, die erst kommen werden, auch an sie wird es keine Erinnerung geben bei denen, die noch später kommen werden“ (1,9-11). Solche Gefühle können nur von einer Quelle stammen: jemand, der sein ganzes Leben in endlosen Ausschusssitzungen verbracht hat, in denen dieselben Argumente wiedergekaut werden, in denen man zu denselben Schlüssen kommt und in denen dieselbe Übung dann irgendwann später wiederholt wird, nachdem die vorhergehenden Entscheidungen vergessen worden sind. Auf dieser Grundlage möchte ich vorschlagen, dass Kohelet in seinem Leben ein kleiner Beamter in irgendeiner königlichen Verwaltung war, und mein Angebot einer Übersetzung des Namens Kohelet wäre: „Der Vorsitzende“!

Übersetzung: Sr. Katherine Wolff